

Cédric Tiberghien

Singende Instrumente

Eine lange musikalische Freundschaft verbindet den Pianisten Cédric Tiberghien mit dem Bratscher Antoine Tamestit. Auf ihrem neuen gemeinsamen Album beschäftigen sie sich mit der Musik von Johannes Brahms – und erhalten dabei prominente Unterstützung.

Cédric Tiberghien hat die leere Zeit gut genutzt. Als die Konzerthäuser, in denen er sonst ein und aus ging, im Corona-Jahr 2020 die Schotten dicht machen mussten, zog er mit seiner Familie von Paris in den Süden Frankreichs. In Nîmes, der alten okzitanischen Metropole mit ihren prachtvollen römischen Überresten, findet er Ruhe und Entspannung von der Hektik und vom Lautstärkepegel der Hauptstadt. Im Umzugsgepäck: Beethoven. „Dass alle meine Termine weggebrochen waren, hatte auch einen Vorteil. So konnte ich in aller Ruhe neues Repertoire einstudieren“, sagt der französische Pianist, der sich nun beim Üben der *Diabelli-Variationen* in seiner neuen Heimat von der Strahlkraft der südlichen Sonne inspirieren lässt.

Eher von nordischer Schwerblütigkeit geprägt ist das Programm seines aktuellen Albums, in dessen Mittelpunkt die beiden Viola-Sonaten op. 120 von Johannes Brahms stehen: Meisterwerke für ein oft übersehenes Instrument – das auch vom Komponisten nur in zweiter Linie berücksichtigt wurde, da die Bratschen-Version erst nachträglich als Alternative für die ursprünglich vorgesehene Klarinetten-Stimme entstand. Für Cédric Tiberghien und seinen Musikkollegen Antoine Tamestit bilden die beiden Stücke so etwas wie den Kernbestand ihrer musikalischen Zusammenarbeit. „Mit diesem Repertoire sind wir, noch als junge Nachwuchskünstler, erstmals gemeinsam in der Londoner Wigmore Hall aufgetreten“, erinnert sich Cédric Tiberghien, den seitdem so etwas wie eine musikalische Freundschaft mit dem Bratscher Tamestit verbindet.

Nicht nur, dass sie fast parallel an einer der berühmtesten Ausbildungsstätten der Welt, dem Pariser Conservatoire, studiert und später oft gemeinsam auf der Bühne sowie für das Album *Bel Canto (Voice of the Viola)* im Aufnahmestudio gestanden hatten. Auch verlief ihre Familienplanung fast zeitgleich, so dass es nicht nur zu Überschneidungen in der künstlerischen, sondern auch in der persönlichen Entwicklung kam. „Es gibt wirklich sehr viele Verbindungslinien zwischen uns“, sagt Cédric Tiberghien. Diese Verbundenheit teilt sich beim Musizieren auch dem Hörer mit. Die Idee, Brahms Viola-Sonaten aufzunehmen, spukte schon seit geraumer Zeit durch die Köpfe der beiden Musiker. Im zweiten Halbjahr 2019 ergab sich schließlich die Gelegenheit. „Wir haben uns dafür im Teldex Studio in Berlin eingemietet“, berichtet Cédric Tiberghien. „Allerdings gab es vor der Aufnahme noch eine Hürde zu nehmen.“ Und zwar eine ziemlich kostspielige. „In London habe ich einen wundervollen Bechstein-Flügel aus dem Jahr 1899 entdeckt, in den ich mich sofort verliebt habe“, erzählt der Pianist. Reich an Farben, weich im Klang und trotzdem kraftvoll, bündelt das fast noch zu Lebzeiten des Komponisten gebaute Instrument alle Qualitäten, die man sich für die Aufführung Brahmscher Klavier- und Kammermusik nur wünschen kann. Nicht zuletzt verbindet sich dieses kantable Wunderexemplar von Flügel ideal mit dem Gesang der Viola, auf der Antoine Tamestit spielt: einer Stradivari, die ihm als einem der führenden Bratschisten unserer Zeit von einer schweizerischen Privatstiftung zur Verfügung gestellt wurde.



In der Rückschau ist Cédric Tiberghien positiv überrascht, dass das Label Harmonia mundi seinen Instrumenten-Wunsch ohne Wenn und Aber akzeptierte und den Transport des favorisierten Bechstein-Flügels von London nach Berlin organisierte. Dass das Album nun erst Ende Februar dieses Jahres erschienen ist und nicht schon 2020, dürfte übrigens weniger an der Corona-Pandemie gelegen haben als vielmehr an der Veröffentlichungspolitik des Labels, das kürzlich erst, Ende Januar, mit dem Tod seiner langjährigen Eva Coutaz einen schweren Verlust hinnehmen musste. Bei einem zeitlosen Repertoire wie den beiden Brahms-Sonaten fällt das Veröffentlichungsdatum allerdings ohnehin nicht so sehr ins Gewicht. Zumal in einer so ausgefeilten, klug gewichteten und fein aufeinander abgestimmten Interpretation wie dieser. In der Tat haben die Sonaten in der CD-Version von Tamestit und Tiberghien das Zeug zu einer neuen Referenz-Aufnahme.

Was das Album besonders hörensenswert macht, nicht zuletzt die enge Verbindung zwischen instrumentaler Kammermusik und vokalen Ausdruckssphären. Neben den beiden Hauptwerken zu Beginn enthält das Programm nämlich auch Lieder von Johannes Brahms – einmal mit und einmal ohne Worte. Den Part der Gesangsstimme übernimmt in den beiden eingeschobenen Liedern op. 97 Nr. 1 (*Nachtigall*) und op. 49 Nr. 4 (das *Wiegenlied* mit der wohl berühmtesten Brahms-Melodie überhaupt) die Bratsche, die – laut Cédric Tiberghien – der menschlichen Stimme in Klang und Ausdruck noch näher ist als das Violoncello.

Dieser engen Verwandtschaft war sich ganz offenkundig auch Johannes Brahms selbst bewusst, der die Alt-Lage in vielen seiner Werke favorisierte. In den zwei Gesängen op. 91, 1884 für den befreundeten Geiger und Gelegenheits-Bratscher Joseph Joachim und seine Frau Amalie komponiert, treffen Viola und menschliche Stimme sogar unmittelbar aufeinander. Sie bilden den Abschluss des Albums, für den als Dritter im Bunde der deutsche Bariton Matthias Goerne mit an Bord geholt wurde.

„Ich bewundere seine Liedkunst schon seit Langem“, erzählt Cédric Tiberghien, der als Pianist selbst schon mehrfach als Liedbegleiter in Erscheinung getreten ist und sich in dem Repertoire sehr gut auskennt. Er betrachtet es als besonderes Glück, dass der vielgebuchte Sänger nicht nur Begeisterung für das Brahms-Projekt der beiden französischen Musiker zeigte, sondern darüber hinaus auch noch zum Aufnahmeterrain in Berlin zur Verfügung stand. Ob wohl schon weitere gemeinsame Projekte geplant sind? Konkrete Projekte kann Cédric Tiberghien momentan noch nicht nennen. Allerdings ist er sich sicher, dass die aktuelle Einspielung der beiden Brahms-Sonaten sicher nicht das letzte Album mit Antoine Tamestit sein wird. „Ideen haben wir zuhauf“, verrät er – und auch, dass das Thema „Gesang“ darin eine Rolle spielen wird.

STEPHAN SCHWARZ-PETERS